

Viele viele Königreiche
gab es einst im Orient,
ihre Macht war nicht die gleiche,
wen'ge man nur Großmacht nennt.

Die Hethiter, Babylonier,
die Ägypter kennt man mehr,
Später gab's die Römer, Griechen,
aber schon die Makedonier
oder Mo'ab, Edom, Skythen
kennt man wieder nicht so sehr.

Auch dass einst im heut'gen Syrien
schon ein Königreich bestand,
Nachbarstaat von Gottes Samarien,
das ist gar nicht so bekannt.

Oft bekriegten sich die beiden,
oder taten sich zusammen,
konnten Judas Zion nicht leiden,
schoben ihre harten Rammen

miteinander gegen Süden,
gegen Gottes Tempelstadt,
aus wars mit Jerusalems Frieden,
Könige werden niemals satt.

Aber darum geht es heute
überhaupt nicht, denn in Aram –
so wie Syrien damals hieß –
lebte General Na'aman,
war gerecht und nicht so grausam,
Gott ihm vieles gelingen ließ.

Und sein König schätzt ihn sehr,
hörte gern auf seinen Rat,
traute ihm je mehr und mehr,
weil er was zu sagen hatt'.

Eins jedoch das macht' ihm Sorgen,
unserm guten Na'aman,
niemand blieb es ganz verborgen:
Sehr schlimm war sein Äuß'eres dran.

Seine Haut, die hatt' ein Leiden,
Ausschlag, kultisch unrein halt,
Flecken, Pusteln, und an beiden
Händen Haut, als wär' er steinalt.

Schrumpelig, faltig, nässend, krank,
und kein Priester wollt' ihn lassen
in den Tempel – und kein Dank
konnte er den Göttern geben
für das Kriegsglück, seine Stellung –
ihn entstellte eitrig' Schwellung.
Nach modernen Krankenkassen,
Salben, Pillen und Tinkturen
konnte man noch gar nicht streben –
Magier durch die Gegend fuhren.

Bei Na'aman bracht' es gar nichts,
ach, er war so furchtbar traurig,
ja, sein Aussehn, das war schaurig,
doch sein Herz trotz des Gesichts

fromm und edel, gut, gerecht –
also fragt man sich natürlich:
Warum geht es ihm dann schlecht?
Ist vom Schicksal ungebührlich!

Denn man dachte damals, heute?,
daß die guten frommen Leute,
weich in Gottes Händen liegen,
und die Egoisten kriegen
das, was sie – sagt man – verdient!
(Rache in unsern Herzen grünt!)

Doch so einfach ist es nicht,
diese Welt ist ungerecht,
spuckt den Lieben ins Gesicht,
Bösen geht es oft nicht schlecht.

Also willst du Gerechtigkeit,
sei zum Guten stets bereit.
Willst du dich über Gott beklagen,
mußt du dich gleichzeitig fragen,
ob du alles beigetragen,
oder willst du immer sagen,
Gott soll alles für uns tun,
oder Katastrophen hindern,
damit wir mit unsern Kindern
gut in seiner Liebe ruhn?

Doch dies Leben ist nun mal
manchmal einfach eine Qual,
Leben ist ein Abenteuer,
nicht nur Fest und Tanz und Feier.

Daher magst du überlegen:
Willst du's wagen? RISIKO!
Im Vertrauen auf Gottes Segen?
Oder sagst du lieber so:

>Wenn was Böses mir passiert,
Gott ist Schuld, es gibt ihn nicht,
wie den Weihnachtsmann, den Wicht,
alles ausgedachter Kram,
bin vom Schicksal angeschmiert,
laufe dann ganz ungeniert,
voller Gier und voller Gram
durch das Leben ohne Gott.
Hab' für Gläubige nur Spott!

Ob's mir damit besser geht?
Weiß ich nicht. Doch feste steht:
Gott ist mir jetzt ganz egal,
weil ich hier im Jammertal

ganz allein auf mich gestellt,
brauch zum Glück jetzt nur noch Geld,
saug alles aus dem Leben,
niemand hat mir je was gegeben.

Alles mach ich jetzt allein<,
Tja – wer so denkt,
fällt aus dem Rhythmus dieses Gedichtes
und ist letztlich ein armes – Schwein.

Was Na'aman, der Syrer, glaubte,
wissen wir nicht, doch leider raubte
Seine Krankheit ihm den Frieden,
der ihm könnte sein beschieden

durch sein Karrierestreben –
oder durch sein Luxus-Leben
dort bei Hofe – oder im Krieg
recht bequem als General,
denn für einen großen Sieg
kämpfen überall nunmal
die schlichten Soldaten. Aber egal.

Seiner Frau und dem Gesinde
tat der Mann von Herzen leid,
ach, daß er doch Heilung finde!
aber Mitleid hilft nicht weiter,
stillt auch nicht das Fließen von Eiter,

macht den großen Mann nicht gesund,
Vor dem Elend verstummt der Mund.

Doch der letzte Eroberungszug
führte nach Samarien,
mit der reichen Beute trug
Na'amans Dienerschaft eine Sklavin,

die in ihrem Herzen blieb
ein Kind Gottes – treu und lieb.
JHWH-Gott mit Sturmgebraus
wirkte durch die Gottesmänner,
segnete so manches Haus.
Von Gottes Macht war Elisa ein Kenner.

Davon wollt' sie jetzt erzählen,
ob der Herr vielleicht könnt' wählen
den Glauben in Nordisrael,
den Dienst des mächtigen Propheten,
und traut sich, zur Herrin vorzutreten:
„Ach Gebieterin, es fehl'

deinem Haus niemals an Segen –
darf's ich wagen, mich zu regen,
einen Gedanken vorzuschlagen,
dein Gemahl – könnt' er nicht fragen,

ob in meinem Heimatland
der Prophet, der wohlbekannt,
nicht einmal mög überprüfen,
statt daß wir die Götter riefen,

die in Syrien angebetet,
unsern Herrn doch nicht gerettet,
nun ein Mittel wird gefunden
für die äußerlichen Wunden,
die die Krankheit Na'aman
schlug – noch schlechter dran
kann er ja nicht sein, der Herr.
Bess'rung wär' auch mein Begehrt!

Die Propheten meines Landes
haben einen starken Gott,
wer an ihn sich wendet, dann: des
Sorgen flieh'n hinfort, so flott!“

Und die Herrin geht zum Herren,
spricht von dieser guten Idee,
sagt zum Mann: „Zum König geh!
Trag ihm vor als dein Begehren:

Möchtest eine Reise machen,
nach Nordisrael. Ach, lachen
möcht‘ ich wieder gern mit dir,
weil das Elend flugs von hier

weit hinweg geflohen ist!
Ein Versuch wär’s doch wohl wert!
Bitt‘ den König um eine Frist,
dass man dich zum Propheten fährt!“

Gut, so macht er’s, geht zum König,
muß ihn drängen nur sehr wenig,
der Regent verspricht sogleich
einen Brief an’s Nachbarreich,

seinen königlichen Kollegen,
bittet ihn um Rettung und Segen
für den armen Na’aman,
der – wie gesehen – so traurig dran.

Na’aman packt Geschenke ein,
kleinlich will er gar nicht sein,
Silber, Gold und teure Stoffe,
denkt bei sich: „ach ja, ich hoffe,

der Prophet nimmt sich meiner an!
Und ein frommer Gottesmann,
muss doch nicht umsonst nur handeln,
will ja leben, wirken, wandeln,

lebt nicht nur von Luft und Liebe,
ist ein Teil von dem Getriebe,
wo man kauft, besitzt, verzehrt,
oder seinen Reichtum mehrt.“

Na’aman läßt zusammenpacken,
Wagen laden, Pferde satteln,
Geschenke und Proviant einsacken,
Gold und Silber, Brot und Datteln,

und dann geht es endlich los,
die Entfernung ist nicht groß,
kurz auf Karawanenstraßen.
Wenn man hinter sich gelassen

das heimische Land, so steht man gleich
an der Grenze zum Königreich
Nordisrael mit seiner Stadt
Samaria, wo prächtig hat

König Joram seinen Palast,
dorthin wendet sich ohne Hast,
Arams Mann mit seinem Tross,
zieht pathetisch durch das Tor,
spricht im Audienzsaal vor,
zieht den Brief aus seiner Hos‘,

reicht ihn bittend an den König,
ob man ihm nicht hier ein wenig
helfen könnt‘ von seiner Not!
Joram liest’s und wird ganz rot,

rot vor Zorn, springt auf und schreit:
„Sucht man in Damaskus Streit?
Will man einen Krieg anfangen,
mich am nächsten Baum aufhängen,

wenn ich nicht erfüllen kann,
was sich denkt der irre Mann,
der sich setzt‘ auf Damaskus‘ Thron?
Was ist das für ein Hurensohn!“

Tobt und zerreißt seine Königskleider –
aber draußen, ein Stück weiter
kriegt Elisa im Geiste mit,
wie sein König im Sauseschritt

grad dabei ist, sich zu verrennen,
die Kunst des Propheten zu verkennen,
ohne Vertrauen in Gottes Macht.
Er sagt einem Boten: „Sprich nur sacht

zu unserm König: >Schicke doch
den der bittet, zu mir hoch,
in mein Häuschen auf dem Berg –
ich vollbringe Gottes Werk!<“

Gut, er macht's und so geschieht's,
Na'aman geht zu Elísa, doch der
kommt nicht einmal persönlich her,
schickt einfach nur 'nen Boten vor's Haus,
läßt ihm vom Propheten sagen,
„Wasch dich im Jordan, das ist kein Witz.
Sieben mal sollst du untertauchen,
das ist gut zum Heil zu gebrauchen.“
Na'amans Augen sind voll Fragen,
dieses Verhalten ist ihm ein Graus.

„Kann der Prophet nicht selber kommen?
Irgendwas tun, mit großen, frommen
Gebärden, mit heiligen Riten?
Seinen Gott um Erhörung bitten?

Kann er von mir nicht Großes fordern?
Ein Gelübde? Ein Opfer ordern?
Nur in den Jordan, den blöden Fluß?
Untertauchen siebenmal?
Das soll helfen gegen die Qual?
Dahinein setz ich keinen Fuß.

Haben wir doch Flüsse zuhaus,
was soll's, ich entnehme leider daraus:
Hier bin ich falsch. Ich drehe um,
dieser Prophet ist mir zu dumm.

Er befiehlt, dem Troß zu wenden,
packt mit an mit seinen Händen,
will trotz Schmerzen dafür sorgen,
dass man heute, nicht erst morgen,

rasend schnell nach Haus gelangt.
Wo die Gattin sicher bangt,
ob man eine Heilung fand.
Stark ist bei ihnen der Liebe Band;

trotz der Schrecken der unschönen Haut
gemeinsam man am Schicksal baut.
Seine Reise war vergeblich,
auch wenn seine Absicht löblich,
muß halt irgendwie weitergehn –
,komm ich nach Hause, werden wir sehn'.

Wie er so am Schmollen ist,
kommen zu ihm seine Leute,
trauen sich, mal vorzutreten:
„Herr, warum so wütend bist?
Denk, was wäre, wenn dir heute
der Prophet hätte dieses befohlen:
mit großem Opfer und lauten Gebeten
zu der dir unbekanntem Macht
dringend zu flehen Tag und Nacht?
Und mit Gelübden und heiligem Tanz?
Solltest teuerste Opfer holen?
Hättest du's erfüllt nicht ganz?

Alles gemacht, was Gottes Mann
hätt' verlangt von Na'aman?
Jetzt wo's nur Geringes ist,
du beleidigt wütend bist?
Ach, wir bitten dich von Herzen,
kann doch sein, daß gegen die Schmerzen
das, was der Prophet gesagt,
helfen kann. Ja, ungefragt
wagen wir dir vorzuschlagen:
Mach es doch, halt an den Wagen,
steig hinein in diesen Bach –
Es ist nicht viel, ach sieh's uns nach!“

Gut, der Mann läßt sich erweichen,
und wie sie den Jordan erreichen,
hält er an, steigt aus dem Wagen,
schüttelt von sich alle Fragen,

taucht im Jordan siebenmal unter,
kommt heraus ganz frisch und munter,
und – es ist ja nicht zu fassen,
seine Leute können's kaum glauben,
müssen ihre Zweifel lassen,
lassen sich ihren Glauben rauben,

von diesem Wunder, das Gott machte,
was niemand,
schon gar nicht Na'aman dachte:
Seine Haut war glatt und rein,
fast so wie ein Babypo,
seine Hände wieder fein,
ach, was war der Gute froh!
Flugs spannt er die Pferde an,
reist zurück, der Na'aman,

will Elisa herzlich danken,
weil er dem eh'mals so Kranken
schlicht und einfach geholfen hat,
Alle, die's geseh'n, war'n platt.

„Nimm nun hier die kleine Gabe,
Gott verschuf mir große Habe,
deine Macht ist wirklich groß,
werd's erzählen in Syriens Schloss,

nimm's nur an für deine Taten,
weil du mich so gut beraten,
behalts im Haus oder brings zum Tempel,
setz auf alles deinen Stempel,

ach, ich freue mich so sehr,
du verdienstest noch viel mehr,
das ist alles sehr bescheiden,
magst vielleicht die Stoffe leiden?

Nimm es nur, denn deine Macht
hat mir dieses Glück gebracht.“
Doch Elisa, Gottes Mann,
sagt ganz klar zu Na'aman:

„Nichts davon, ich werd nicht's nehmen,
mußt zurück dich damit bequemen,
war doch gar nicht mein Verdienst!
Weil du so verzweifelt schienst,

hat der Herr im Himmel oben,
den auch du sollt'st ewig loben,
seine Liebe dir erwiesen,
hat dir heute diesen riesen-
großen Gefallen getan:
Bet nur IHN an, Na'aman!“

„Ach, du guter frommer Mann,
willst du dies nicht nehmen an,
gewähre mir doch eine Bitt!
Ein bißchen Erde nehm' ich mit,

Erde aus dem heil'gen Land,
dass ich drauf 'nen Altar bau,
meine gesunde, betende Hand
soll nie mehr zu fremden Göttern,
aufgehoben sein – ich trau
nur noch JHWH, deinem Gott,
soll nicht mehr gegen Na'aman wettern,
würd' ich untreu, wär's mein Tod!

Nur wenn beim Gebet mein König
sich auf meine Arme stützt,
weil im Tempel er ein wenig
schaut, dass sein Gebet ihm nützt,

wenn ich als sein General
ihn begleite überall,
so auch in der Religion,
bitt ich dich als Samariens Sohn:

Leg ein Wort bei JHWH ein,
will ihm ja nicht untreu sein,
tu als Diener nur meine Pflicht,
noch glaubt ja mein König nicht.“

„Geh in Frieden“, sagt Elisa,
„kein Tag mehr ist so wie dieser,
darum sei nur ganz gewiß:
Nichts geschieht dir jemals bis
du in Gottes Reiche wohnst,
deine Treu sei nicht umsonst!“

Unser Gott braucht kein Getöse,
macht um Gottesdienst kein Gewese,
Treue, Vertraun und kindliches Hoffen –
wird von ihm gern angetroffen.

Und am Ende heißt es ja:
Ich, Gott, bin für alle da!
Jesus sagt, wer zu mir kommt,
muss um nichts mehr fürchten, bangen,
denn den schlimmsten Weg gegangen,
ist Gott selbst in Jesus Christ,
dass er unser Retter ist.
Darum preisen wir den Namen
Uns'res Heiland's Jesus - AMEN

